

## Agenda

# Fragmente der Trauer

Von Regula Stämpfli



Der französische Denker Roland Barthes schreibt in seinen «Fragmenten einer Sprache der Liebe» von «fitna». In der arabischen Sprache verweist der Begriff laut Barthes auf den materiellen oder ideologischen Krieg ebenso hin wie auf den Handstreich

sexueller Verführung. Die verbale Nähe von Hass und Liebe regt zum weiteren Nachdenken an.

Marc Zitzmann fragte in der NZZ gestern: «Warum haben die Terroristen gerade das 11. Arrondissement gewählt?»

Die Antwort ist klar. Besonders weil das 11. Arrondissement die Kontaktstelle zwischen dem «weissen» und dem «bunten» Paris darstellt, müssen dort die meisten Opfer beklagt werden. Gabe es einen Anschlag in der Schweiz, stünde wahrscheinlich auch das lebendige Kleinbasel im Visier. Denn den Mördern von Paris geht es nur medial um den Islam. In ihrer Tat geht es ihnen um die Vernichtung dessen, was sie bewundern und nie leben können. Die Mörder von Paris tun genau das, was die Mörder im nationalsozialistischen Deutschland, der RAF, der Hutus in Ruanda und die Mörder im Jugoslawienkrieg getan haben: Sie schlachten ihre Nachbarn ab. Sie töten das, was sie beneiden, bewundern, begehren und nie selber kriegen, können oder tun. Die Ideologie übertüncht lediglich den Selbsthass dieser jungen Männer. Die Mörder von Paris waren Franzosen, Belgier u. a. Die historischen Ähnlichkeiten soziologischer Profile von Mördern geben Hinweise auf künftige Mörder. Unter Hitler gab es Unzählige, die ihre besten Freunde, Geschäftspartner und Nachbarn an die SS verrieten. Jürgen Ponto wurde von der Tochter (deren Pate er war) seines besten Freundes an die RAF ausgeliefert. In Ruanda und in Ex-Jugoslawien schlachteten ehemalige Nachbarn auserwählte, ihnen bekannte Opfer ab. Hier liegt ein Schlüssel. Denn so ähneln sich ideologisch «motivierte» Mörder damals und heute. Die Distanz schafft vielleicht Ideologie, aber das Morden passiert immer in der Nähe.

Die Mörder von Paris holen sich die Rechtfertigung für ihren Selbsthass, der wahllos Jugendliche hinrichten «darf», aus einer medial aufgefimpften Religion. Sie nennen dies «Islam», dienen indessen der Politik. Selbstverständlich ist dieser Steinzeitglaube nicht zu unterschätzen. Doch fürs Auffinden von künftigen Mördern taugt die Konzentration auf den Islam nur bedingt. Es braucht den Blick auf die eigene Gesellschaft, um zu erkennen, welche Kinder man eigentlich heranzieht. Gleichzeitig braucht es scharfe Medienkritik. Denn dass der Folterer Medienschaffender werden konnte, hat die moderne Mediengesellschaft mit zu verantworten. Am Beispiel Israels haben die Mörder gelernt, wie man Nachbarn, die witziger, erfolgreicher, schöner, eleganter, ziviler, überlegter, intelligenter, freier, tanzender als man selber je sein wird, abschlachten kann und von den europäischen Medien teilweise volles Verständnis kriegt. Von Verzweiflung ist die Rede, von der Ausweglosigkeit ... der Mörder. Grad so, als ob die eigene beschissene Biografie, verursacht durch beschissene, selbst gewählte Führer mit beschissener Religion, dazu berechtigen würde, Menschen wahllos umzubringen.

Was tun? Wir müssen über die Mörder ganz anders zu reden beginnen. Die Nähe ist hierbei entscheidend, nicht die Distanz. Vor allem müssen wir mit den Menschen zu reden beginnen, die vor den Mördern seit Jahren auf der Flucht sind. Denn sie können uns vielleicht erklären, was wir alle brauchen, um die Mörder zu stoppen.

## EU verstösst gegen Freihandel

# Heucheln für Palästina

Von Pierre Heumann

In der vergangenen Woche hat die EU beschlossen, ein neues Label vorzuschreiben. Dieses Mal geht es um Produkte aus den von Israel besetzten Gebieten. Deren Ursprung muss in der EU künftig speziell gekennzeichnet werden. Damit, so argumentiert Brüssel, sollen die Konsumenten in der Union informiert werden. Sie sollen wissen, ob das Produkt, das sie in den Warenkorb legen, im israelischen Kernland oder in einer Siedlung in den besetzten Gebieten hergestellt wurde.

Diese neue Vorschrift sei ganz und gar nicht politisch, behauptet Brüssel. Es handle sich um eine rein technische Massnahme, sie sei völlig harmlos und nicht diskriminierend gemeint.

Vielleicht hat die EU recht. Vielleicht ist es wirklich nur eine «technische» Massnahme. Doch gerade dann ist sie nicht gestattet, weil sie sich gegen das Prinzip des freien Handels richtet, das von der Welthandelsorganisation (WTO) eingefordert wird. Dieses schreibt den Abbau von technischen Handelshindernissen vor. Die Handelsliberalisierung fusst auf dem allgemeinen Diskriminierungsverbot.

### Vorreiterin des freien Warenverkehrs

Das hat Konsequenzen, die auch für die Europäische Union (EU) gelten. Gleichartige Produkte aus verschiedenen Mitgliedsstaaten dürfen nicht ungleich behandelt werden, will heissen: Ein Wein aus der Westbank darf von der EU nicht anders behandelt werden als ein Wein aus der Toskana oder aus dem Burgund.

Die neue Vorschrift ist bezeichnend für den Zustand der EU. Die Gemeinschaft bringt es seit Monaten nicht fertig, sich in existenziellen Fragen auf eine gemeinsame Politik zu einigen. Doch in der für die EU an sich völlig nebensächlichen Frage der Etikettierung ist man sich für einmal einig: Denn dieses Label tut keinem Mitglied weh.

Die EU, die sich gerne als Vorreiterin des freien Warenverkehrs rühmt, setzt sich darüber hinweg, dass nur in einer kleinen, genau definierten Kategorie von Produkten der Import beschränkt

werden darf – zum Beispiel wenn die Gesundheit gefährdet ist, die Sicherheit nicht gewährleistet ist oder die Umweltqualität leiden würde. Politische Kriterien dürfen nicht angewandt werden, um dem Handel Fesseln anzulegen. Handel ist Handel, Politik ist Politik, sagten sich die Gründerväter der WTO, der nicht nur Staaten angehören können, sondern auch Organisationen wie die EU.

Bei Differenzen kann man sich an die WTO wenden. Das wurde seit 1995 500-mal gemacht. Die Anrufung der Weltgesundheitsorganisation hat oft dazu beigetragen, Handelskonflikte zwischen Staaten zu verhindern.

## Ein Wein aus der Westbank darf von der Europäischen Union nicht anders behandelt werden als ein Wein aus der Toskana.

Die EU hat davon vielfach profitiert. Mit der Handelsorganisation hat sie eine rekordverdächtige Zahl von Erfahrungen gesammelt. Nur die USA sind in mehr Fällen an die WTO-Schlichtungsinstanzen gelangt als die EU.

Interessant wäre es zu wissen, warum Brüssel sein Problem mit aus den besetzten Gebieten stammenden Produkten nicht vor den WTO gezerzt hat. Vielleicht befürchtete die EU, dass ihr Problem bei der WTO auf wenig Verständnis gestossen wäre. Denn sie hätte sich die Frage gefallen lassen müssen, weshalb die Konsumenten in Europa nicht auch vor den Erzeugnissen anderer Nationen geschützt werden sollten? China besetzt Tibet seit sechs Jahrzehnten, die Türkei hat auf einem Teil Zyperns Soldaten stationiert und Siedler ausgesiedelt, Marokko beherrscht die Westsahara – niemandem in Brüssel käme es aber in den Sinn, Produkte aus diesen Regionen mit einem speziellen Label zu versehen. Israel wird als Sonderfall behandelt.

Und genau das ist laut WTO verboten.

## Hick-up

# Eine bittere Geschichte mit süsssem Ende

Von Martin Hicklin

Knochenfunde beweisen es. Noch bis vor etwa zehntausend Jahren dürfte man ab und zu auf dem amerikanischen Kontinent einem mächtig bezahnten Mastodon begegnet sein. Bis zu zwei Meter lang wurden seine Stosszähne, und bei bis zu fünf Tonnen Gewicht muss das mit Elefanten und unserem Mammut verwandte, Fell tragende Rüsseltier ziemlich eindrücklich gewesen sein. Mit ihren elegant gebogenen Zähnen müssen sich die Kolosse grosse Mengen von Zweigen von den Bäumen geholt haben. Zum Mahlen von Gras waren die mit Spitzen besetzten Zähne des Gebisses nicht geeignet. Doch auch so bekam ein Mastodon eine schöne Vielfalt in den Magen, wie man aus reichhaltigen Funden weiss.

Bei solchen Mengen macht es jedenfalls nicht viel aus, wenn mal was Unbekömmlicheres zwischen die Zähne kommt. Zum Beispiel eine urtümlich wilde Cucurbita pepo. Als Panzerbeeren mit harter Schale haben sich die Vorfahren heutiger Kürbisgewächse in den mastodontischen Speiseplan eingeschmuggelt, wie sich in aufgefundenen Überresten nachweisen liess. Was für kleinere Tiere bitter und giftig wirkte, war dem Grosssäuger lecker. Gegen Abgabe des für andere bitteren Beerenfleischs transportierte das mächtige Mastodon die Kürbiskerne weiter und deponierte

sie anderswo. Erst noch mit einer Kugel Dung als Startkapital für den Neubeginn. Andererseits schreckten die Urkürbisse auf Kerne und Samen erpichte kleinere Pflanzenfresser mit giftig bitteren Cucurbitacinen, um sich dafür von Riesensäugern verschlingen und an neue Orte tragen zu lassen. Die merkten wenig von der Bitterkeit.

Dieses schöne Zusammenspiel hat so lange funktioniert, bis die Katastrophe eintrat: Aus noch nicht endgültig geklärten Gründen starben Mastodon und andere Grosssäuger in kürzester Zeit aus. Mit dem Mastodon traten zum Beispiel auch das Wollhaarmammut, das Präriemammut, Moschusochsen und ihre grösseren Feinde ab. Rasch eingetretene klimatische Veränderungen hatten wohl Landschaften und Lebensbedingungen verändert. Zu schnell, als dass sich die Kolosse hätten anpassen können. Zu den alten Feinden wie Säbelzahnkatzen war zudem neuerdings, ebenfalls über die Bering-Landbrücke eingewandert, der listenreiche Mensch gekommen.

Nun also stand unsere Cucurbita pepo ziemlich blöd da. Weg waren nicht nur die nicht zu ererbenden Transporter, verschwunden auch die kürbisfreundliche, nischenreiche Natur, die solche Pflanzenfresser als mächtige Landschaftsgärtner gestalten. Die kleineren Säuger aber verschmähten mit guten Gründen weiterhin die hartschalige samentragende Beere.

## Randnotiz

# Her mit dem Regen!

Von Fabian Kern

Sonne ist langweilig. Oh, ich höre schon den Aufschrei, ahne die verständnislosen, ja gar mitleidigen Blicke meiner Mitmenschen nach dieser Aussage. Was muss das für ein negativer und abgölöschter Zeitgenosse sein, um so einen Blödsinn von sich zu geben? Doch ich stehe dazu. Zumindest zur Ergänzung: mittlerweile. Seit gefühlt drei Monaten herrscht hier in der Region das herrlichste Herbstwetter. Im September sage ich: Super, so soll es sein. Im Oktober finde ich: Wunderbar, was für ein Geschenk für Wanderferien und Herbstmesse. Im November aber fordere ich ab und zu etwas Regen, den einen oder anderen grauen Tag und angemessenen kalte Temperaturen.

Wie gesagt, ich bin der Letzte, der einen goldenen Herbsttag nicht zu schätzen weiss. Über die sonnenbeschienenen Felder spazieren, im T-Shirt durch das knöcheltiefe Laub schlendern, einen Kaffee in der eigentlich längst eingewinterten Gartenbeiz geniessen – perfekt. Herbst ist im Lauf der Jahre meine Lieblingsjahreszeit geworden. Das sanfte Licht, die melancholische Stimmung, die Unaufgeregtheit, einfach schön. Hinzu kommt, dass zu einem richtigen Herbst genauso graue, feuchtkalte Tage und Regen gehören. Es ist wie mit seinem Liebessessen, kriegt man es tagtäglich, kann man es irgendwann nicht mehr sehen. Und nun ist dieser Punkt endgültig erreicht.

Zugegeben, das ist Geschmacksache. Viele wünschen sich Sonne das ganze Jahr, ich gehöre definitiv nicht dazu. Wir sind schliesslich nicht in Kalifornien. Die vier Jahreszeiten sind doch das Schöne an unseren Breitengraden. Zudem sind wir in diesem wettertechnisch absolut aussergewöhnlichen Jahr an einem Punkt angelangt, an dem ich feststellen muss, der Kalender stimmt nicht mehr. Im Frühling muss man ewig darauf warten, dass es endlich einmal warm wird, dafür weigert sich der Herbst standhaft, sanft in den Winter überzugehen. Deshalb mein Appell an die Länder dieser Erde: Lasst uns den Kalender um einen Monat nach hinten verschieben! Dann wäre jetzt Mitte Oktober, wir hätten einen würdigen November in Sicht und könnten dafür ernsthaft auf weisse Weihnachten hoffen. Falls das aus organisatorischen Gründen vielleicht nicht gleich von heute auf morgen geht, muss ich mich halt vorerst aufs nasskalte Wochenende freuen.

# Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Daniel Wahl (wah), Leitung – Carole Gröflin (cin) – Boris Gyga (bg) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gressner (pg), stv. Leitung – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bll), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (borj), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal, Fax 061 921 28 48

Büro Laufental/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

BaZerfab

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG